

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 5

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 Länder werden vertreten sein. Im Verlauf des Kongresses werden die Lehrervereinigungen von Neu-Seeland und Nicaragua als neue Mitglieder aufgenommen. Die Tagung wird Berichte hören über das Thema „Staat und Lehrer“, sowie über „Staat und Schule“.

Schulunterricht bei Musik. In einer Schule in *Liverpool* hat während mehreren Monaten in einigen Klassen der Unterricht in der Weise stattgefunden, daß aus einem Lautsprecher stark gedämpfte Schallplattenmusik drang. Nach anfänglicher Störung der Aufmerksamkeit konnte festgestellt werden, daß die Kinder aufnahmefähiger wurden und weniger ermüdeten, wenn sie beim Unterricht leise Musik hörten.

Rußland. Das Ende der „Pädologen“. Ein scharfer Erlaß des Kommunistischen Zentralkomitees wendet sich gegen die „Pädologen“ im russischen Erziehungswesen, jene Schulreformer, die seit Beginn der bolschewistischen Revolution den Unterricht der Kinder auf moderne biologische und soziale Theorien zu basieren suchten und damit, wie das Zentralkomitee jetzt konstatiert, die Tätigkeit der praktischen Schulmänner und das Gedeihen einer „gesunden Sowjetschule“ geschädigt haben. Die Pädagogen, so heißt es jetzt nach bald zwanzig Jahren bolschewistischer Unterrichtsexperimente, haben nicht nur mit ihrem Auftrage- und Schnüffelsystem Verwirrung in die Kreise der Lehrer und Schüler getragen, sie haben auch in immer größerem Umfange die normale Schule in „Spezialschulen“ für Minderbegabte und abnorme Schüler aufgeteilt, so daß schließlich ganz gesunde Schüler, die vielleicht nur etwas „schwierig“

waren, mit eindeutig „defekten“ Kindern zusammen unterrichtet worden sind. Das ganze System der „biosozialen“ Untersuchung, das dem Stalinschen Regime offenbar wegen einer gewissen Verwandtschaft mit den Rasse- und Vererbungsprinzipien des deutschen Nationalsozialismus verdächtig geworden ist, wird jetzt parteioffiziös als im Widerspruch mit den Grundsätzen des Marxismus und „der ganzen Praxis des Sowjetaufbaus“ befänglich erklärt, die „Pädologie“ mit ihrem „Gesetz der fatalistischen Vorbestimmung“ wird auf das verschiedenste *abgelehnt*, und den Unterrichtskommissariaten der einzelnen autonomen Sowjetrepubliken wird vorgeschrieben, die „pädagogischen“ Gremien aufzulösen, die von ihnen ins Leben gerufenen Lehrbücher zu sistieren, ihre „Spezialschulen“ bis auf zwei oder drei für wirklich anormale Schüler zu reduzieren. Hinfort soll es keine Pädologen, sondern nur noch die alten Pädagogen in der Schule geben, die von den Pädologen bisher ganz offen als „zum Absterben verurteilt“ angesehen wurden, wie das herkömmliche Schulwesen überhaupt, und die nun wieder zu Ehren kommen.

Ein Kulturdokument. Im türkischen Parlament wird über einen Gesetzentwurf Beschluß gefaßt werden, in dem der Bauchtanz verboten werden soll. Dieser Tanz, der früher eine Hauptattraktion der türkischen Vergnügungslöke gewesen ist, wird gegenwärtig nur noch in den kleinsten und elegantesten Lokalen gezeigt; seine Besucher setzen sich, wie durch Polizeiberichte festgestellt wird, durchweg aus verdächtigen Elementen zusammen.

Bücherschau

Aug, erwach! Unter diesem beherzigenswerten Imperativ geben Amanda und Oskar Tröndle-Engel einen „Beitrag zum Zeichenunterricht in der Volksschule“ (Rotapfelverlag, Erlbach-Zürich) heraus¹⁾. Das mit 16 farbigen Tafeln und 54 Abbildungen nach Schülerzeichnungen geschmückte Buch bietet mehr, als sein Untertitel verspricht: es gibt in kenntnisreicher und ungemein anregender Darstellung einen detaillierten Lehrgang des Zeichenunterrichts vom zweiten bis zum sechsten Schuljahr.

In der Kinderforschung nimmt die zeichnerische Entwicklung eine gewissermaßen privilegierte Stellung ein. Das hängt nicht nur damit zusammen, daß sich diesem Gebiet besonders gewiegte Forscher, wie Kerschensteiner, zugewendet haben, sondern hat seinen Grund auch darin, daß das Forschungsgebiet methodisch verhältnismäßig leicht zugänglich und darstellerisch dankbar ist. Das Material läßt sich bequem sammeln, ordnen und an Hand von greifbaren Beispielen besprechen. Man vergleiche damit etwa das Gebiet der Gefühlsentwicklung des Kindes, wo sich der Sammlung und gar der Beurteilung des Materiales die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, und man wird inne werden, wie verschieden sich hier und dort das Verhältnis zwischen Forschungsgebiet und Forschungsmitteln gestaltet.

Trotz den klaren und im Grundsätzlichen endgültigen Erkenntnissen der Kinderforschung auf dem Gebiete der zeichnerischen Entwicklung aber und trotz der eifrigen Förderung, die die Methodik des Zeichenunterrichts fortwährend erfährt, muß der unbefangene Beurteiler feststellen, daß das endliche Ergebnis aller ehrlichen Bemühungen doch wohl bescheiden zu nennen ist. Nehmen wir besondere Ausnahmefälle aus, so haben wir immer wieder Anlaß zu staunen, wie viele Erwachsene, in deren Zeugnis einst eine gar nicht schlechte Zeichennote gestanden hat, nach der Schulzeit wieder in eine zeichnerische Darstellungsweise zurückfallen, die dem siebenten Lebensjahr angemessener ist, als dem dreißigsten.

Diese Tatsache ist natürlich nicht dem Zeichenlehrer zur Last zu legen, sondern eher der Organisation des Zeichenunterrichts, der vor eine nicht zu bewältigende Aufgabe gestellt

wird. Wenn ich recht sehe, liegt die Sache so: Das Kleinkind zeichnet in bestimmten Schemen aus seinem Wissen um die Dinge heraus, nicht „nach der Natur“, ohne die Neigung zur Kontrolle, ob die zeichnerische Wiedergabe der optischen Erscheinung des Objektes entspreche. Darum haben die Kinderzeichnungen auch so starke, lebendige, innerliche Wirkung — sie müssen gewissermaßen nur innerlich, nicht auch äußerlich „richtig“ sein, und deshalb gibt sich das Kind in ihnen freudig aus. Dies bleibt so bis zu den Jahren der beginnenden Pubertät, wo auf einmal ein ausgeprägter Wirklichkeitssinn einsetzt — der sich ja oft auch in einer vorübergehenden Abwendung vom Märchen ausdrückt. Jetzt genügen dem Kinde selber seine Zeichnungen nicht mehr, da es wahrnimmt, wie wenig gerecht sie seinen nun veränderten Ansprüchen an die zeichnerische Wiedergabe werden. Die Schule, die reichlich spät mit einem planmäßigen Zeichenunterricht einsetzt, vermag aber nicht mit einem Schlag herbeizuzaubern, was dem Kinde fehlt. So verliert es seine Zeichenfreudigkeit, da ihm die Zeichenfertigkeit, die weiterhin seinem Lebenszustand Ausdruck geben könnte, abgeht. Das Schulzeichnen mit den nun neu einsetzenden Bemühungen um die Aneignung elementarer Einsichten und Fertigkeiten, vermag den Halbwüchsigen nicht mehr ganz zu erfassen, und so sinkt er bei späteren Versuchen wieder auf die Stufe zurück, in der er sich vor Zeiten zeichnerisch völlig befriedigt sah.

Es läßt sich fragen, ob die Entwicklung nicht weitergeführt werden könnte, wenn es gelänge, das Kind schon vor der Wendezeit der beginnenden Pubertät mit den wichtigsten, dem naturgetreuen Zeichnen zugrundeliegenden Einsichten und Fertigkeiten auszustatten. Gelänge es, so hätte das Kind die Möglichkeit, bei dem Erwachen des Wirklichkeitssinnes ihm ohne weiteres auch zeichnerisch gerecht zu werden, und seine zeichnerische Entwicklung könnte bruchlos weitergehen.

In diesem Zusammenhang muß meines Erachtens der neue Beitrag zum Zeichenunterricht an der Volksschule vor allem gewürdigt werden. Er zeigt, wie es möglich ist, vom zweiten Schuljahr an planmäßig auf jene Entwicklung hinzuarbeiten und zeigt, wie fruchtbar ein solcher planmäßiger Zeichenunterricht auch für den Gesamtunterricht gestaltet werden kann.

¹⁾ Vgl. den Aufsatz „Baum“ in Nr. 1/2 der SER dieses Jahrgangs.

Das Einzelne herauszulesen und zu Nutzen zu ziehen, müssen wir den Kollegen überlassen, die mit Freuden zu dem ausgezeichneten Buche greifen werden. Sie werden besonders auch finden, daß sich darin ein seltener pädagogisch-methodischer Sinn manifestiert, von dem man sich immer wieder gerne und dankbar anregen läßt.

Carl Günther, Seminar, Aarau.

Watenphul, Dr. Heinrich. **Deutsche Frauen** im lateinischen Schrifttum von Tacitus bis zum Ausgang des Mittelalters. Verlag Gustav Freytag A.-G., Leipzig.

In der Sammlung „Freytags deutschkundliche Lateintexte“ ist wohl eines der interessantesten Hefte das oben angezeigte. In chronologischer Reihenfolge werden die deutschen Frauen

charakterisiert, aus dem lateinischen Schrifttum der Kaiserzeit bis ins tiefe Mittelalter hinein. Dadurch gewinnt das Heft an Brauchbarkeit nicht nur für die gymnasialen und realgymnasialen Anstalten, sondern auch weit darüber hinaus für jeden Menschen, der sich auch in späterer Zeit noch einmal gerne an Hand der Quellen für einen einzelnen Gegenstand interessieren möchte. Prosa und Poesie wechseln miteinander ab; öffentliches und privates Leben, Ernstes und Heiteres werden in gleicher Weise berücksichtigt. — Ein Heft, dem man nicht nur an *Mädchenanstalten*, sondern an allen lateintreibenden Schulen und Universitäten Verbreitung wünschen möchte.

A. Pesch, Studiendirektor.

Zeitschriftenschau

„Schule und Elternhaus“, Zeitschrift des Schulamtes der Stadt Zürich, veröffentlicht folgenden interessanten Brief über „Das Zeugnis des Elementar- und des Realschülers“: „Verehrte Frau! Sie sind ungehalten, Sie sind enttäuscht über das ‚schlechte Zeugnis‘, das Ihr Kind aus der 4. Klasse heimbrachte. Früher lauter 5, 5—6, ja sogar eine volle, runde 6 hatte es im Lesen, und jetzt nur noch 4—5 und etwa noch eine 5! ‚Wo denn da der Fehler liege‘, fragen Sie. Das Kind könne doch nicht plötzlich „so dumm“ geworden sein, denn am Fleiß, glauben Sie beobachtet zu haben, mangle es ihm nicht. Entweder habe der Elementarlehrer ihm zu gute Noten gegeben oder der Reallehrer jetzt zu schlechte; irgend etwas stimme da nicht!

Gewiß, Sie haben recht, irgend etwas scheint da nicht in Ordnung zu sein, oder richtiger gesagt: die beiden Zeugnisse stimmen nicht zusammen. Ich will darum eine kleine Indiskretion begehen und ein bißchen „aus der Schule schwatzen“, das heißt, ich will Ihnen verraten, daß in diesem Punkte auch unter uns Kollegen keine völlige Einigkeit herrscht. Der Reallehrer ist geneigt, anzunehmen — nein, gestehen wir es offen und ehrlich: wirft dem Elementarlehrer vor, er gebe zu gute Zeugnisse, und der Elementarlehrer kann nicht recht verstehen, daß seine besten Schüler in der 4. Klasse plötzlich nur noch ein 4 bis 5 verdienen sollten. Wie ist diese Kluft zu überbrücken?

Zunächst einmal mit der allgemein bekannten Tatsache, daß es auf diesem Boden ein sogenanntes objektives Urteil nicht gibt. Daß nie oder nur ganz ausnahmsweise zwei Menschen in der Einschätzung einer menschlichen, geistigen Leistung sich völlig decken, denn hier spielt die Wesensart des Urteilenden, seine Bildung, seine Erfahrungen, kurz, seine ganze Einstellung zum Leben eine entscheidende Rolle. Ein Mensch von ernster, strenger Art und Lebensauffassung — er braucht deshalb noch lange kein Tyrann oder Finsterling zu sein! — wird einen strengern Maßstab an die Leistungen der Schüler anlegen als eine heitere, aufgeschlossene Natur. Daraus wird man weder dem einen noch dem andern einen Strick drehen dürfen, solange wenigstens eine gewisse Grenze nicht überschritten wird. Denn für unsere angeborene Natur sind wir nicht verantwortlich zu machen. Es wäre darum auch ungerecht, von den beiden eine völlige Umstellung zu verlangen in dem Sinne, daß der Ernste sich den Maßstab des Heitern oder der Heitere sich den Maßstab des Ernsten zu eigen mache. Denn wenn sie auch den guten Willen aufbrächten, ihre Hefte zu revidieren, würde aus einer solchen völligen Umkrempelung eine innere Unsicherheit hervorgehen, die man kaum als wünschenswerten Zustand bezeichnen könnte. Gut ist nach einem Dichterwort bekanntlich nur, was man im Einklang mit sich selber tut. Aber auf die Dauer kann ja auch kein Mensch gegen seine eigene Natur handeln. Nur eines können und dürfen wir vom Erzieher verlangen: daß er stets nach bestem Wissen und Können handle und sich seiner Verantwortung bewußt sei. Trifft dies zu, soll er den Mut aufbringen, die Folgen seiner Handlungsweise auf sich zu nehmen, auch wenn er es nicht allen Leuten recht machen kann.

Von diesen, im allgemein Menschlichen begründeten Umständen abgesehen, scheint nun aber tatsächlich auch ein grundsätzlicher Unterschied zu bestehen zwischen der Auffassung des Elementar- und des Reallehrers, was die Notengebung betrifft, und vielleicht, wer weiß, ist dieser Unterschied wenigstens bis zu einem gewissen Grade berechtigt, das heißt aus der Verschiedenheit der beiden Altersstufen herzuleiten. Sehen wir zu!

Der Elementarschüler hat vor allem Aufmunterung und Nachsicht nötig, Sonnenschein, Heiterkeit, was natürlich nicht gleichbedeutend ist mit schwächlichem, ziel- und grundsatzlosem Gewährenlassen; aber er ist im allgemeinen noch ein so zartes Pflänzchen — mit Unterschieden, gewiß! —, daß ihm der Erzieher nicht in erster Linie wertend als gestrenger Herr Examinator gegenüber treten soll, sonst wirkt er hemmend, erkältend, statt fördernd. Es handelt sich ja auch auf dieser Stufe noch nicht in erster Linie um Vermittlung von bestimmtem, realem Wissen, dessen Vorhanden- oder Nichtvorhandensein man sozusagen mathematisch genau feststellen kann, sondern um mehr formale Übungen, Entwicklung der Verstandeskräfte, Weckung des Gefühls- und Willenslebens schlechthin. Der Elementarlehrer wird darum gut tun, mit einem wertenden, abschließenden Urteil möglichst zurückzuhalten, schon weil in diesem Alter noch so viele Dinge die Leistung des Schülers beeinträchtigen — innere und äußere Nöte —, die wir entweder nicht erkennen oder für die doch der Schüler nicht verantwortlich zu machen ist. Das trifft natürlich bis zu einem gewissen Grade auch für den Realschüler zu, aber sicher in noch vermehrtem Maße für den Elementarschüler. Hält es also einesteiils schwer, die Leistungen des Elementarschülers überhaupt zu erfassen und ihnen gerecht zu werden, so ist umgekehrt darauf Bedacht zu nehmen, den kleinen Schüler nicht durch allzu strenge Notengebung zu entmutigen und so das eben erst im Entstehen begriffene, sich eben erst recht hervorragende Zutrauen in den Lehrer zu erschüttern. Das Zeugnis soll dem Stande der Entwicklung angepaßt sein.

Der Realschüler ist in der Regel schon weit kugelfester. Da tut ein etwas schärferes Zugreifen not, auch hat man es hier doch schon mit allerlei greifbarem Wissensstoff zu tun, den man wenigstens einigermaßen erfassen und umschreiben kann. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß dasselbe Kind als Elementarschüler ein besseres Zeugnis verdient denn als Realschüler, weil es mit den Forderungen, welche die Elementarschule erhebt, noch gut oder leidlich fertig wird, während es den Anforderungen, welche die Realschule stellen muß, schon nicht mehr ganz gewachsen ist. Umgekehrt ist es längst nicht immer ein Verdienst des Reallehrers, wenn ein Kind in der Realschule Besseres leistet als in der Elementarschule, sondern oft einfach auf dessen Entwicklung, dessen Erstarkung in körperlicher und geistiger Hinsicht zurückzuführen.

Was folgt nun Ends aller Enden aus diesen Auslassungen? Einmal, daß es am besten sein wird, unter die Elementarschule zunächst einen Schlußstrich zu ziehen, da offenbar mit der Realschule in gewisser Hinsicht ein neuer Lebensabschnitt beim Kinde beginnt. Es dürfte sich daher verbieten, die beiden